

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 96 (1970)

Heft: 13

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

«Ich möcht's partout einmal wissen»

(Nebelspalter Nr. 10)

AbisZ will es einmal partout wissen. Ich will versuchen, es ihm zu sagen, obwohl er das selber ganz gut weiß und es mir nicht abnehmen wird. Also: Einmal kommt hier die Solidarität der Weißen zur Geltung. Man schätzt es nicht, wenn quasi das eigene Nest beschmutzt wird. Man lese darüber auch den ausgezeichneten Artikel von Beat Christoph Bäschlin in Nummer 54 der «Neuen Berner Zeitung». Alle Weißen Afrikas haben zusammengehalten und Rhodesien das Überstehen der Blokkade ermöglicht.

Da sind aber vor allem die ungleichen Maßstäbe. Wenn in Südafrika 23 Afrikaner angeblich Unrecht erleiden – das ist noch nicht einmal sicher – dann ereifert sich eine gewisse Gruppe von Journalisten und Staaten. Wenn aber anderswo in Afrika Hunderttausende Hungers sterben, wenn Tausende eingekerkert sind, ohne die geringste Aussicht auf ein Gerichtsverfahren, wenn ganze Stämme ausgerottet werden, dann werden beide Augen zugedrückt. – Das ist der Hauptgrund, daß man dieses Gekläff über Rhodesien und Südafrika nicht mehr ernst nimmt. Es wird in moralischer Entrüstung gemacht, aber sie äußert sich nur in einer Richtung. Es kläffen zuviel, die mehr als genug vor der eigenen Tür zu wischen hätten. Hat die Sowjetunion auch nur ein Gran Berechtigung, über Südafrika herzufallen, z. B. in sportlicher Hinsicht? Gleicher gilt für die afrikanischen Staatengebilde.

Diese ganze Entrüstung ist unecht. Sie findet nicht statt, weil man dem schwarzen Bruder helfen will, sondern weil man von den Schwierigkeiten und Mißständen im eigenen Lande, resp. in den Ländern seiner Sympathie ablenken will. Ein uraltes Verfahren, das leider noch immer seine Wirkung tut.

Friedrich Wenger, Wasen

*

AbisZ wundert sich im letzten Absatz seiner Ausführungen über folgendes: Wenn man den östlichen Staaten gegenüber Unrecht als Unrecht und Gewalt als Gewalt anprangert, so schreit man AbisZ ein «Hosianna» zu. Wagt er jedoch dasselbe offene Urteil den «weißen» Staaten (Rhodesien oder Südafrika) gegenüber, so schaltet ihm ein «Kreuziget ihn» entgegen. «Warum?», fragt AbisZ. Ich möchte versuchen, seine Frage zu beantworten. Vorausschicken möchte ich, daß die östlichen Staaten auch weiße Staaten – aber stark rot getarnt – sind. Die Gewalt- und Machthaber dieser Staaten sind sehr «einnehmenden» Wesens und blicken seit langem andauernd sehr neugierig und interessiert über die Grenzen der westlichen Länder, so auch über die Schweizer Grenze in die schöne (und reiche) Schweiz hinein. So hat seinerzeit Herr Chruschtschow die Firma Krupp in Deutschland «grüßen» lassen. Weil indessen die östlichen Staaten und deren Macht- und Gewalt-

haber sehr nahe sind, weiß man, wessen man sich zu versetzen hat und wenn auch AbisZ von Gelegenheit zu Gelegenheit darauf hinweist, so schallt ihm ein lautes «bravo» entgegen.

Wo liegt aber Rhodesien und Südafrika? Weit hinter der Türkei, wo die Völker aufeinanderschlagen! So weit, daß diese Staaten uns doch nichts anhaben können. Und was uns nicht juckt, das kratzt man nicht. Wozu regt sich also AbisZ auf, wenn es in Afrika Gewalt und Unrecht gibt? Wenn er es aber dennoch tut, dann muß er «belehrt» werden. Die Form, in der das hier geschehen ist, ist AbisZ ja bekannt. Damit will ich nicht gesagt haben, daß AbisZ es aufzugeben soll, gegen Unrecht und Gewalt anzugehen. Das bequeme Denken gewisser Leute – was mich nicht juckt, das kratzt ich nicht – ist weltweit verbreitet. Und wenn es nicht Idealisten gäbe wie AbisZ, so ginge es auf der Welt noch toller zu, als es schon geht. Was hat schon Goethe gesagt? Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil – auf einen Schelmen anderthalb!

Möge AbisZ als Mitarbeiter des Nebi diesem und uns Lesern noch recht, recht lange erhalten bleiben. Dies wünscht sich mit den besten Grüßen an AbisZ und den Nebi

Dr. P. I., Darmstadt D

Anti-Ritter der Straße

Mit dem Beitrag «Der Zwiespalt» von Ernst P. Gerber in Nr. 10 sind wohl viele Fußgänger gar nicht einverstanden. Diese immerhin noch recht ansehnliche Anzahl von Straßenbenützern hat nämlich bei der ansteigenden Kurve durch Rücksichtslosigkeit verursachter Straßenverkehrsunfälle ein Recht, darauf zu pochen, daß endlich die ärgsten Rowdys vom Asphalt ferngehalten werden. Autokontrollen durch «zivilisierte» Polizisten mit der Befugnis, Ordnungsbußen zu verhängen,

könnten uns diesem Ziel bestimmt näher bringen.

Dazu eine kleine Illustration: Wöchentlich überquere ich ca. 20 mal eine mit Lichtsignalen gesicherte Ausfallstraße in der Nähe von Zürich. Daß ein Fahrzeug mir vor der Nase die Kreuzung bei Rotlicht durchrast, gehört nun nicht etwa zu den großen Seltenheiten, vielmehr kann ich das schon jahrelang mindestens einmal pro Woche mitansehen. Angenommen, der Verkehr flotte hier während 16 Stunden in dieser Dichte und meine totale Wartezeit betrage wöchentlich 20 Minuten, ergibt allein auf dieser Achse 2×50 Halunken, die bei Rotlicht täglich die Kreuzung durchfahren. Nur Polizisten in Zivil könnten hier Remedium schaffen und diese Gangster der wohlverdienten Bestrafung zuführen. Wer die Lichtsignale mißachtet und nur in Sichtweite uniformierter Polizisten anständig fährt, verdient diesen Titel vollaufla. Rücksichtsvolle Fahrer haben von der durch die nationalrätsliche Kommission befürworteten Ordnung nichts zu befürchten; schließlich sind Kontrolleure ohne Uniform und ohne Voranmeldung auch auf andern Gebieten weiterum tätig zum Wohl der Mitmenschen.

G. R.-B., Schlieren

Schützenhilfe für AbisZ

Lieber Nebelspalter,

in Nr. 11 wurde auf Ihren Mitarbeiter AbisZ, den ich kenne, von zwei Seiten geschossen, weil er ein Kinderverslein als harmlosen Ulk verteidigt hatte. Das sei schon der Schlüssel zum Konzentrationslager, wenn ein Kindergarten-schüler Freude dran habe, daß sich «Fudele» auf «Judele» reime. Daß Frau Hirschel in Thun überempfindlich reagiert hat, ist zu verstehen. Von Ihnen sonst gar nicht zimmerlichen Basler Mitarbeiter hat diese Reaktion eher überrascht.

Nun, das ist Ansichtssache. Jedenfalls ist AbisZ kein religiöser Eiferer und noch weniger ein Judenfeind. Aber seien wir wenigstens konsequent und beurteilen wir alle Kinderreime mit dem gleichen tierischen Ernst von Erwachsenen!

Da wäre etwa jenes Kinderliedchen, das punkto Grausamkeit jeden Krimi oder Western am TV in den bläcksten Schatten stellt – jedenfalls habe ich auf dem Bildschirm noch nie einen Schwesternmord gesehen. Ich meine das Kinderlied von der Maria, die auf einem Stein, einem Stein, einem Stein sitzt und weinet, weil sie sterben muß, sterben muß. Warum? Das läßt sich nur ahnen; es hat vielleicht damit etwas zu tun, daß einst die Familienehre nicht durch die Pille geschützt werden konnte. Nicht einmal der berühmte Doktor Faust, der doch Chemie mit Hilfe des Teufels trieb, konnte sie der Gretel verschreiben. Und so nimmt denn die Katastrophe ihren Lauf: Da kommt der Bruder Karl heraus, Karl heraus und sticht Marienchen, das noch immer weinend auf einem Stein, einem Stein sitzt, in das Herz, in das Herz. Wie gemein! Geradezu ein Plädoyer für Familien-Lynchjustiz! Und blinde Eltern lassen dafür einen Propagandasong als Kinderreigen aufführen? Das muß sofort aufhören, sofort aufhören!

Der neuste Vorfall ferngesteueter Unterwanderung unserer demokratisch-traditionalistischen Moral spielte sich jüngst auf einem Spielplatz in einer Wohnkolonie ab. Dort brachte ein

komunistisch infizierter Knirps seinen ahnunglosen Kameraden einen subversiven Reim bei, in dem es u. a. hieß:

Und die alten Aiggenosse händ enand is Füddli gschosse.

Das tun zwar in Wahlzeiten auch die neuen Eidgenossen, aber der Vers ist trotzdem Ausdruck unschweizerischen Denkens und muß angeprangert werden. Wer an der Tradition rüttelt, unsere Heldenväter unbesehen zu verehren, indem er sie so illoyaler Handlungen wie eines Schusses von hinten bezichtigt, rüttelt an den Grundlagen unserer Staatlichkeit und gehört aus unserer Volksgemeinschaft ausgemerzt, denn offenbar ist er aus dem Osten ferngesteuert, bascha! – Wie? Den Vers habe der Urgroßvater schon gesprochen? Dann war der Urgroßvater subversiv!

Muß man wirklich so fürchterlich erwachsen sein, daß man Kinderreime sub specie aeternitatis et morum betrachtet, so daß man den Kleinen den Spaß an flüssiger Reimerei verbietet?

R. B., Winterthur

Das harmlose Verslein ...

Die Beiträge von N. O. Scarpì lese ich immer gerne, doch den Artikel «L'Europa o la morte» in Nr. 11 habe ich mit ganz besonderer Aufmerksamkeit gelesen. Auch ich war eines dieser tausend Kinder, die im August 1942 hätten deportiert werden sollen. Doch was die Schicksal so spielt, rettete mich ein simpler Blinddarm vor der Deportation. Ich wurde von Rotkreuz-Helfern nachts mit viel Vorsicht in einer Milchtonne durch die Wachen geschleust, und nach langen Irrfahrten in Limoges operiert. Was machte damals schon ein geplatzter Blinddarm aus, man war ja endlich geborgen, wurde umsorgt und gehetzt von lieben katholischen Schwestern, und schnell vergaß man die Angst und den Hunger.

Ein Jahr später, als ich dann zu meiner Großmutter in die Schweiz durfte, da erst erfuhr ich, vor was mich mein Blinddarm gerettet hatte. Heute bin ich selber verheiratet, habe zwei Kinder und meine so schwere und schlimme Jugendzeit war fast vergessen... ja, bis zum 4. März. Da las ich in Nr. 9 das für AbisZ so harmlose Verslein, welches ihm seine Kinderfrau gesungen hatte. Mir sang es damals als sechsjähriges Kind keine Kinderfrau, sondern eine Horde wildgewordener Kinder, die sich dazu befugt fühlten und glaubten, sobald ihnen ein Mensch mit dem Judenstern begegnete, diesen zu verspielen. Mir läuft es heute noch kalt über den Rücken, wenn ich es nur lesen muß.

Viel leicht überlegt sich AbisZ doch noch einmal, ob er hier nicht mit seiner Behauptung etwas zu weit gegangen ist.

R. F., Dübendorf

Zum Thema Meuchelmord

Herrn H. U. Christen (Nr. 11, S. 50) kann nur von Herzen zugestimmt werden, wenn er «dagegen» ist, das Wort «mohammedanern» als Bezeichnung für «unschuldige Menschen in die Luft sprengen» zu benutzen. Dabei fällt mir etwas ein, was nur wenige Leute (zumindest in meinem Bekanntenkreis) wissen, nämlich der Ursprung des französischen Wortes «assassin» (Mörder), des italienischen Wortes «assas-

ARBEITIS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE



70.127.1.1

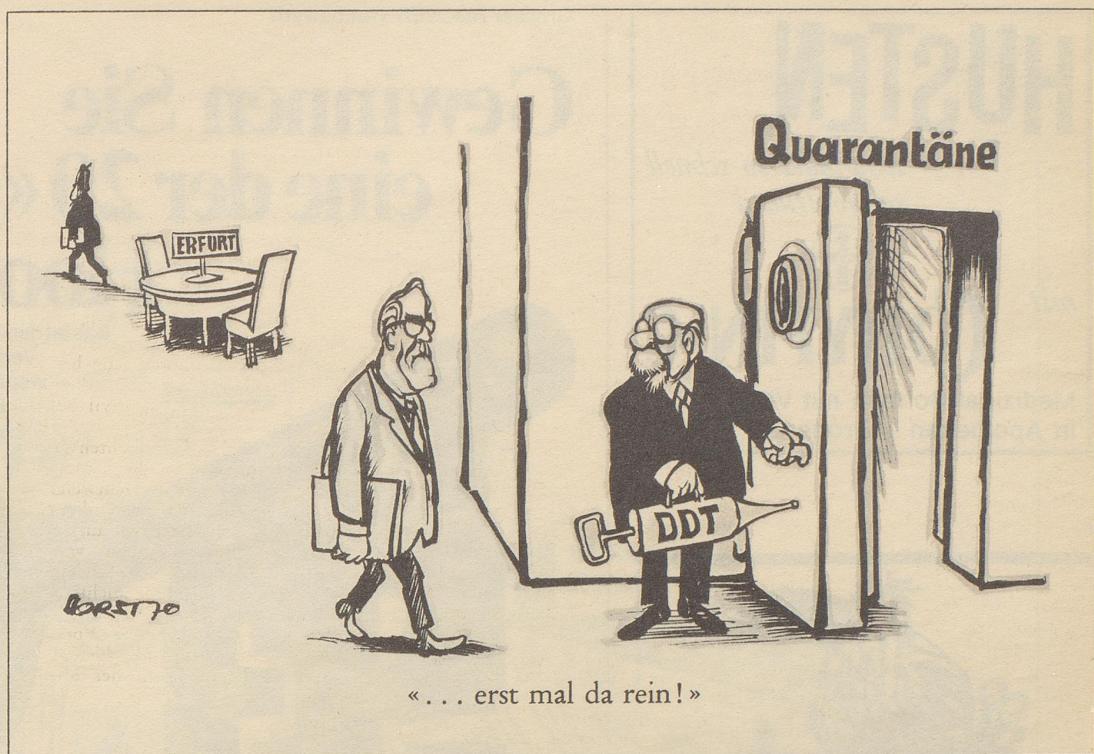
sino» (Meuchelmörder), des englischen Wortes «assassin» (somebody who murders treacherously). Die Wurzel dieser Wörter ist keineswegs lateinisch, sondern – arabisch: «Haschischin». Die Haschischis waren eine islamische Sekte zur Zeit der Kreuzzüge, vor allem in Syrien, Irak und Persien, die ihre Anhänger zum Meuchelmord ihrer Feinde verpflichtete. Die Adepten wurden gewonnen, indem man sie mit Haschisch betäubte und ihnen im trunkenen Zustand schöne Mädchen und herrliche Früchte, kurzum Mohammeds Paradies zeigte, das, so wurde ihnen nachher gesagt, ihrer wartete, wenn sie die Mordbefehle «des Alten vom Berge», des Oberhauptes der Sekte, ausführten. Die Haschischin verfolgten Kreuzfahrer bis nach Italien, Frankreich und England und brachten sie meuchlings um; die Wörter in jenen Sprachen sind heute noch Denkmäler ihres Wirkens. Der Mongolenkhan Hulagu mit seinen Heeren vernichtete Zehntausende der Haschischin in Persien und Irak. In Syrien sollen sie noch lange fortgedauert haben.

Prof. H. G., Bern

Wahrheit stößt an

Sehr geehrter Herr AbisZ,
in Nr. 10 des Nebelspalters berichten Sie in einem Artikel unter dem Titel «Ich möcht's partout einmal wissen» über ein neues Unrecht, das die Weißen in Südafrika einigen Schwarzen neuerdings angetan haben, indem vom Gericht als unschuldig freigesprochene Menschen ins Gefängnis abgeführt wurden und auf unbestimmte Zeit inhaftiert bleiben.

Partout wissen möchten Sie, warum Sie von vielen Seiten angegriffen und angefeindet werden, wenn Sie den Mut haben, solches Unrecht anzuprangern, gleichgültig, wo es geschieht. Im Grunde wissen Sie auch das genau, und kein Leser des Nebelspalters wird Sie darüber belehren müssen. Wenn ich trotzdem auf Ihre Frage eingehe, so geschieht das nur, um Sie aufzumuntern, ruhig Ihren Weg weiter zu gehen und sich bewußt zu sein, daß viele Leser des Nebelspalters wie Sie denken und Ihre Beiträge schätzen. Es ist nun einmal so, daß die Wahrheit immer anstößt. Wer gegen den Strom schwimmt, wer nicht mit den Wölfen heult, der muß wissen, daß er sich damit nicht beliebt macht, sondern auf Feindschaft stößt. Auch Prof. Bonjour wird mit seiner Entmythologisierung der schweizerischen



Politik während des Zweiten Weltkrieges, nicht lauter Freude wecken, sondern auch der Kritik vieler Eidge-nossen ausgesetzt sein, denn Illusionen läßt sich der Mensch nicht gerne nehmen, und wir Schweizer hatten die Illusion, daß unsere gute Politik zusammen mit unserer Armee uns vor dem Kriege bewahrt habe. In Wirklichkeit gilt auch hier die Wahrheit: Domini providentia ed hominum confusione Helvetia regitur.

Dennoch, wir glauben an die Wahrheit, wir glauben «daß die Wahrheit siegen wird», wir sind mit Schopenhauer der Meinung: die Wahrheit kann warten, denn sie hat ein langes Leben vor sich. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge und wünsche Ihnen weiterhin viel Zivilcourage.

B. A., S-chanc

Erstaunliche Feststellung

Nun hat der Bundesrat seinen Entschluß betreffend Fremdarbeiter-Abbau bekannt gegeben – das wird neue

Diskussionen auslösen. Ich möchte mich nicht mit den abgedroschenen und von allen Seiten beleuchteten Aspekten beschäftigen. Gewissen Leuten würde ich hingegen gerne einmal eine erstaunliche Tatsache vor Augen halten: Die Schweiz ist im Ausland doch bestens bekannt als äußerst freigiebig gegenüber unterentwickelten Völkern und für Spenden in Katastrophengebiete! Wer die Gesamtsumme dieses abgewanderten Geldes zu Gesicht bekäme, würde staunen! Das gleiche Volk will aber zu viele Fremde im Land «abwimmeln», die es nicht einmal auf unsere Fürsorge abgesehen haben, die nur arbeiten und verdienen wollen wie jeder normale Mensch, und die uns erweiseinermaßen eine größere Hilfe als Last sind.

Wovor hat denn die Schweiz eigentlich Angst? Warum will sie auf die eine Seite großzügig und auf die andere Seite kleinlich sein? Man kann natürlich gut etwas vom eigenen Überfluss an Menschen abgeben, mit denen man weiter nichts zu tun hat. Damit hat man das Gewissen befriedigt und ist die Verantwortung los. Ich habe den Vorschlag gelesen, wonach die Italiener eigene Kindergärten bauen sollen. Zahlen sie nicht die gleichen Steuern wie wir? Sogar noch ehrlicher, denn sie alle zahlen nach dem Lohn-Ausweis und haben keine Möglichkeit, dem Fiskus Geld in beschämender Weise zu hinterziehen. Prognosen zu stellen, wie sich die neue Fremdarbeiter-Regelung auswirken wird, das werde ich andern überlassen, es würde nicht weiterhelfen, ich erachte es lediglich als meine Aufgabe, den unwürdigen Fremdarbeiterhaß zu untergraben.

P. N., Münchwilen

Leser-Urteile

Ihre Art und Weise, Nebel zu spalten, schätze ich sehr, von A bis Z.

U. I., Oberengstringen

Lieber AbisZ,
in Nr. 10 habe ich Ihren glänzenden Artikel «Antisemiten wie einst im braunen Mai?» gelesen. Sie haben recht. Von A bis Z. Bravo!

M. R., Zürich

*
Lieber Nebi,
ich möchte meine Begeisterung über Deine Zeitschrift ausdrücken. Knapp drei Monate unter Deinen Mitlesern, gehöre ich bereits zu den Süchtigen. Ich möchte diese Stimme der Heimat nicht mehr missen.

P. K., Madrid

*
Lieber Nebi,
die aufrichtige, saubere schweizerische Haltung all Deiner ständigen Mitarbeiter freut mich jede Woche.

W. F., Zürich

Ein Plakat ...

SONNTAGS **Blick** **Leichtathletik**
in der Halle:
Grosse Berichte
von der Europa-Meisterschaft

Warum die Schweizer langsam verdummen

... und der Kommentar dazu!

Warum die Schweizer langsam verdummen? Die Antwort liegt im Organ, welches die Frage stellt, denn beim schweizerischen Verdummungsprozeß war der BLICK auch dabei. Widder



In Frage stellen und in Frage gestellt sein, heißt: Leben.
Der Nebelspalter ist ein lebendiges Blatt!